**Zeitschrift:** Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

**Herausgeber:** Schweizerisches Landesmuseum

**Band:** 12 (1910)

**Heft:** 4

**Artikel:** Die Disentiser Klosterkirchen im Jahr 1687

**Autor:** Curti, Notker

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-158828

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Disentiser Klosterkirchen im Jahr 1687.

*Von P. Notker Curti.*

Disentis rüstet sich, um das 1300 jährige Gründungsjubiläum zu feiern, gewiß ein seltenes Fest und besonders interessant gerade jetzt, wo durch die Ausgrabungen der letzten Jahre und durch das Prachtwerk von Zemp und Durrer über Münster die Aufmerksamkeit auf das stille Bergkloster gelenkt wurde. Es ist eine bekannte Tatsache, daß für die Geschichte von Disentis selbst in der Neuzeit die Quellen sehr spärlich fließen und das gilt vor allem für die Baugeschichte. Trotzdem glaubt der Verfasser wenigstens annähernd die Kirchenanlage darstellen zu können, wie sie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bestand, kurz bevor das mittelalterliche Kloster fast vollständig verschwand. Ein Urteil über die Klosteranlage und die innere Ausstattung der Kirchen möchte der Verfasser auf einen günstigeren Zeitpunkt verschieben. Denn sollten künftige Ausgrabungen auf dem mutmaßlichen Platz des alten Klosters auch nur geringe Resultate bringen, so wäre ein solches Urteil doch verfrüht. Aber schon die Kirchenanlage ist so interessant, dass sie allein die Mühe lohnt, die eine Zusammenstellung der gedruckten und handschriftlichen Quellen erfordert.

Die reichhaltigste Quelle [1]) für die Disentiser Klostergeschichte ist die *Synopsis annalium monasterii Desertinensis* vom nachmaligen Abt Adalbert III. de Funs 1696 zusammengestellt als Auszug aus seinen Annalen. Aber merkwürdig, obwohl die Abfassung gerade in die Zeit des Klosterneubaues fällt, bringt die Synopsis sozusagen keine Baunachrichten, wohl deshalb, weil die Patres alle in fremden Klöstern weilten.

Willkommenen Aufschluß über die alten Disentiser Kirchen bringt uns die *Descriptio brevis communitatis Desertinensis ex relictis manuscriptis Plr. R. P. Mauri Wenzini,* herausgegeben von Decurtins nach einem Manuskript des P. Meinrad Birchler. In Disentis liegt eine Descriptio, die P. Adalgott Berther im Jahre 1861 auf die leeren Seiten des Bruderschaftsbuches der Rosenkranzbruderschaft geschrieben. Diese Bruderschaft wurde unter Fürstabt Adalbert III. in der Muttergotteskirche im Jahre 1705 eingeführt. Ihre Gründung und die Beschreibung der Feierlichkeiten bei der Einsetzung bilden die Einleitung zum Mitgliederverzeichnis der Bruderschaft. P. Maurus Wenzin

[1]) Was von Prof. Rahn und Stückelberg über die Ausgrabungen in Disentis geschrieben wurde, setze ich voraus und lasse mich nicht weiter darauf ein, ebenso setze ich den Plan Prof. Rahns als bekannt voraus, den er im 1. Heft des Jahrganges 1908 des Anzeigers veröffentlichte. Als Hauptaufgabe dieser Arbeit ist die Bestimmung von St. Peter zu betrachten.

(1682—1746), ein Tawetscherkind, war unter Fürstabt Marian von Castelberg (1724—1742) die Seele des Klosters als Dekan und später als Administrator, ein bedeutender Mann, der vielleicht als Knabe noch das alte Kloster sah, den ganzen Bau miterlebte und erst unter Fürstabt Bernhard Frank von Frankenberg, dem einstigen Gegenkandidaten bei der Wahl des St. Galler Fürstabtes Cölestin Gugger, am 18. Mai 1746 verschied.

Manche willkommene Nachricht bringt auch die *Chronik des Abtes Jacobus IV. Bundi (1594—1614).* „Von urs Prung und anfang auch Stiftung deß uhralten Fürstlichen Goteshauß Disenthis in Rhetia Superiori, od. Oberen Grauwen Punt gelegen, durch den Hochwürdigen in Got Gnedigen Fürsten und Herren Hr. Jacobum Bundium Riter deß H. grabes zu Jerusalem, Abte deß obgenannten Goteshuß uf daß vleißigist colligiert und zusammen verfasset". Herausgegeben wurde diese Chronik von Dr. C. Decurtins, Luzern bei J. Schill 1888 nach einem Manuskript der St. Galler Stiftsbibliothek. Bundi kann man indes nur mit großer Vorsicht benützen. Es kommt bei ihm mehr als einmal vor, daß er aus zwei Äbten gleichen Namens einen macht [1]) u. dergl.

Tagebuchartig gehalten sind die Aufzeichnungen der *Familienchronik der Berchter von Disentis.* Verschiedene Hände haben in der zweiten Hälfte des 17. und der ersten des 18. Jahrhunderts daran geschrieben, viel Familienklatsch, aber auch manche erwünschte Notiz. [2])

Ein fleißiger Sammler alter Nachrichten war auch P. Meinrad Birchler. Zu Einsiedeln 1775 geboren, trat er 1794 in Disentis ein und starb 1846. Er hat also das Kloster noch vor dem Franzosenbrand gesehen und die ganze schlimme Übergangszeit mitgemacht. Im Disentiser Archiv liegt ein Manuskript von ihm: *Kleinere Schriften das Kloster Disentis betreffend. Geschrieben von P. Meinrad Birchler 1830.*" Sie enthalten Bemerkungen zu den einzelnen Äbten des 18. Jahrhunderts, einen Receß des Nuntius von 1734, Akten über den Streit des Stiftes mit Waltenspurg etc.

Von den *Kapitelsakten* des Klosters ist der 1. Band (1801—1813) nicht zu finden. [3]) Die übrigen Bände enthalten für unseren Zweck nicht viel, mit Ausnahme des zweiten (1814—1820), den P. Sigisbert Frisch verfaßte. [4])

Dazu kommen noch die bekannten Quellen *episcopatus Curiensis* des St. Blasianers Ambros Eichhorn, *Chronicon Desertinense* auctore Pl. R. P. Mauritio Van der Meer, der sich dabei an die Berichte seines Mitbruders P. Fintan Birchler hielt, der damals in Disentis weilte.

*Breve Chronologium quoad aliquos praedictorum* (sc. in der Abtsreihe) *abbatum* vom Fürstabt Augustin Stöcklin.

Auch die *Visitationsakten* in Chur enthalten einige Nachrichten. Zwar

[1]) z. B. aus 2 Adelgott, 2 Johannes.

[2]) Im Stiftsarchiv Disentis.

[3]) Die Akten vor 1801 sind alle 1799 verbrannt.

[4]) P. S. Frisch bringt nämlich manche Reminiscenz aus alten Zeiten, die er erzählen hörte.

stand das Kloster nicht unter dem Bischof, aber bei seinen Visitationsreisen in der Cadi war er im Kloster jedesmal zu Gast, weshalb sich in den Akten auch hie und da eine Bemerkung über die Stiftskirchen einschleicht.

* * *

Schon in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts verlegt die Tradition die Gründung der zwei Kirchen St. Martin und St. Maria. Beim Barbareneinfall 670 gingen beide in Flammen auf. Der zweite Stifter des Klosters, St. Ursicin, baute sie wieder auf und fügte eine dritte Kirche zu Ehren des hl. Petrus bei. Das vielbesprochene Testament Tellos aus dem Jahr 766 nennt des öfteren alle drei Kirchen und sie mögen die Jahrhunderte überdauert haben bis zum großen Klosterbrand unter Abt Rudolf II. im Jahr 1387.[1]) Damals muß das Feuer schrecklich gewütet haben. Das ganze Kloster mit seinen drei Kirchen, der Turm, die Sakristei und Bibliothek, alles war in kurzer Zeit ein Trümmerhaufen.[2])

Der größte Teil des Urkundenmaterials ging schon damals verloren, Glocken und Kirchengeräte verschlang das Feuer und lange Zeit brauchte das Stift, bis es sich von diesem Schlage erholte. Rudolfs Nachfolger, Johannes IV. Zanus, war bemüht, wenigstens die notwendigen Gebäulichkeiten zu erstellen. Das Kloster mit der Martinskirche erstanden aus den Trümmern und daß 1390 auch der Glockenturm vollendet war, bezeugten die neuen Glocken, die damals gegossen und nach der Synopsis noch am Ende des 17. Jahrhunderts vorhanden waren.[3]) Über ihr Alter gaben die Inschriften sicheren Aufschluß und Bundi bemerkt, sie hätten 400 Rensch und mehr gekostet. Damit waren aber die finanziellen Mittel des Stiftes vollständig erschöpft[4]); sagt doch derselbe Bundi, nur das Zimmerwerk und der Deckerlohn sei auf 1000 Rensch gekommen.[5]) — Wenn man bloß den Zeitpunkt dieser

[1]) Wenigstens ist kein Bericht eines Brandes, einer Zerstörung oder eines Neubaues vorhanden und der Grundriß weist auf das 8. Jahrhundert hin.

[2]) Totum monasterium unacum adiunctis tribus ecclesiis campanili sacristia, bibliotheca diversisque officinis horribili adeo incendio conflagravit, ut vix paucula quaedam rapacibus flammis potuerint subduci. Campanae omnes eliquatae, ecclesiasticae suppellectilis potior pars consumpta et quod maxime dolendum, ingens copia Manuscriptorum aliorumque veterum Monumentorum, quibus prisca Desertinae dignitas et honor nitebatur in cineres redactae sunt. Van der Meer, ähnlich Synopsis etc

[3]) 1390. Hoc anno post incendium fusae tres maiores campanae in turri ecclesiae Monasterii nostri suspendendae, quae hodieque supersunt ut patet ex singulorum inscriptionibus.

[4]) Schon 1388 hatte Abt Johannes Zanus Alpen verkaufen müssen — Quem in finem zum Klosterbau) census quosdam ex Curte et alpibus Brigelanis de Capituli consensu vendidit ut ex instrumento patet dato Desertinae anno Dni 1388. Van der Meer.

[5]) „Welliches (das Kloster) er mit großen kosten widerumb erbauwen lassen sambt den gloggen und kostet das Zimerwerkh allein und Deckerlohn 1000 R. Die gloggen 400 R. und mer."

Bauten betrachtet, könnte man einen gotischen Neubau erwarten. Aber Früh- und Hochgotik sind an vielen Orten Graubündens unbeachtet geblieben, die nicht so abgelegen waren wie Disentis, denn die große Bedeutung des Lukmaniers gehörte damals schon der Vergangenheit an. Abt Johannes Zanus und sein zweiter Nachfolger [1]) haben sich, wie die Reste beweisen, genau an die alte Kirchenanlage gehalten. Die ganze Ostwand war jedenfalls beim Brande stehen geblieben, vielleicht auch die Wände des Schiffes, so daß nur eine neue Holzdecke und ein neues Dach notwendig waren. Daß aber St. Martin wie St. Maria und wahrscheinlich auch St. Peter nicht gewölbt waren, werden wir später sehen. Abt Johannes' zweiter Nachfolger „der edle Herr Petrus von Poltingen", wie ihn Bundi nennt, überkam nur noch St. Maria und St. Peter in Trümmern. Die Weihe der beiden Kirchen durch Wilhelm von Raron, Bischof von Sitten, im Jahr 1423, bezeichnet den Schluß der Restauration der ganzen alten Kirchenanlage. [2]) Die dritte Kirche, die er baute, nämlich St. Agatha, ist heute noch erhalten ohne eingreifende Umänderung. Es ist deshalb wohl gestattet, von St. Agatha auf die beiden anderen Kirchen zu schließen. Da die Muttergotteskirche noch im 17. Jahrhundert eine neue Holzdecke bekam, dürfte sie damals eine ähnliche wie St. Agatha gehabt haben, eine ganz einfache Riemendecke, deren einziger Schmuck die breiten Nägel und im Osten und Westen ein ganz einfacher Fries bilden. Daß auch Peter von Pontaningen sich genau an den alten Bestand gehalten, beweisen die drei Apsiden der Marienkirche, die heute noch stehen.

Peters zweiter Nachfolger, [3]) Abt Johannes V. von Ussenport, (1449—1466) fand sein Grab in der St. Peterskirche, die er kurz vorher hatte ausschmücken lassen. [4])

Bundi schreibt zwar dem Wiedererbauer des Klosters nach dem Brand von 1387 auch die Erneuerung von St. Peter zu [5]), doch liegt eine Verwechslung von Abt Johannes IV. Zanus mit Abt Johann V. ab Ussenport allzunahe.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts brach in der Kunstrichtung Graubündens eine neue Zeit an. Die drei Bünde waren damals im Vollgefühl ihrer Macht, ein Bewußtsein, das nach der Calvenschlacht seinen Höhepunkt erreichte. Wie mit einem Schlag erhoben sich überall neue Kirchen mit lichten Chören und reichen Sterngewölben, und man begreift leicht, daß damals ein Vergleich dieser hellen hohen Räume mit den alten, dunkeln, gedrückten Kirchen nicht zum Vorteil der letzteren ausfiel.

[1]) Sein direkter Nachfolger, Abt Konrad II. Sigler, starb schon im Jahr seiner Wahl 1401.

[2]) Hinc Petrus illas (ecclesias St. Petri et St. Mariae) restituit atque, ut cultui divino aptas redderet, per Wilhelmum Baro de Rorano episcopum Sedunensem consecrari fecit anno 1423. Van der Meer. Ähnl. die Synopsis.

[3]) Der direkte Nachfolger war Nicolaus II. von Marmels, 1439—48.

[4]) Tandem vivis excessit sepultus in ecclesia St. Petri, quam paulo ante mortem exornari fecerat. Synopsis.

[5]) „Es hat auch dieser Abt sanct Petri Kirchen auß seinem eignen patrimonio lassen bauwen, dahin er dan auch ist bestatet worden. (Bundi)

Auch an Disentis konnte diese Periode nicht vorübergehen, ohne wenigstens einige schwache Proben ihres Könnens zu hinterlassen. Disentis war im 15. Jahrhundert kein Kloster im Zerfall, erst im 16. Jahrhundert trat durch innere und äußere Einflüsse ein Tiefstand ein, war doch bei der Wahl Abt Christian von Castelbergs nur noch ein Kapitular vorhanden.

Schon 1456 war der Martinskirche für die Feste St. Martin, St. Placidus und Sigisbert ein Ablaß von Callixt III. und von verschiedenen Kardinälen verliehen worden und als die Bündnerwaffen an den Calven siegten, zogen alle Oberländer Gemeinden in Prozession nach Disentis zum Grabe der Landespatrone Placidus und Sigisbert. Allen voran die Flimser und die von Valendas; war doch ihr Pfarrer Ulrich Willi, ein Disentiser Pater, selbst mit in der Schlacht gewesen.

Außerdem waren die beiden Äbte dieser Periode, Johann VI. Schönegg, und Johann VII. Brugger, rege Bauherren. Abt Schöneg hat nach Bundi „die Alten Muren lassen abbrechen und von neuem widerumb bauwen, wie dan allenthalben seine Wapen bezeugen.“ Ihm verdankte auch der Klosterhof in Ilanz seine Ausstattung. Und daß auch finanziell das Stift sich wieder erholte, zeigt der Ankauf der Herrschaft Jörgenberg im Jahr 1472. 1497 ließ Abt Johannes Brugger in der Martinskirche umfassende Änderungen vornehmen. Die Gründe, welche ihn bewogen, die alte Anlage beizubehalten, entziehen sich unserer Kenntnis; vielleicht mag bestimmend gewirkt haben, daß alle Kirchen in den letzten hundert Jahren erneuert worden waren. Ganz konnte er sich doch nicht dem Einfluß der damaligen Strömung entziehen. Wer denkt da nicht an einen Umbau wie in Münster unter der Äbtissin Angelina Planta? Waren doch die baulichen Vorbedingungen ganz die gleichen. Doch Abt Johannes ging noch viel schonender vor; auch er teilte die Saalkirche durch zwei Pfeilerreihen in drei Schiffe, behielt aber merkwürdigerweise die flache Holzdecke bei; denn auf Abt Brugger möchte ich diese Teilung des Innenraumes zurückführen, von der ein Visitationsbericht in Chur aus dem Jahre 1643 bemerkt: [1]) „Der Chor und die Kirche zeigen sehr alten Charakter. Die Kirche hat viele Säulen (resp. Pfeiler) aus Mauerwerk, die die Decke tragen. Sie ist ziemlich geräumig, aber nur der Chor ist gewölbt.“ Dabei stütze ich mich auf folgende Erwägung:

Im Jahre 1498 machte der Umbau [2]) der Martinskirche eine Grabung nötig. Der Kirchenboden wurde also ausgehoben und man stieß auf mehrere

[1]) Ecclesia monasterii Desertinensis satis grandis sed non nisi chorus arcuatus et depictus Tabernaculum insigne more Italico inauratum (more Italico zum Unterschied von more Germanico d. h. ein Sakramentshäuschen). Chorus ecclesiae, ecclesia ipsa more antiquo exstructa, multas habet columnas, sed ex muro solum quibus suffitus sustentatur. Die Bemerkung über Chor und Kirche „more antiquo exstructa“ ist ein neuer Beweis, daß damals noch die alte Anlage mit drei Apsiden vorhanden war, denn diese Bezeichnung kehrt wieder bei vorgotischen Bauten. Unter dem Chor sind unzweifelhaft nur die drei Apsiden gemeint, denn von einem anderen Chor ist keine Spur vorhanden.

[2]) In meliorem formam redigere heißt doch mehr als eine Restauration des Vorhandenen

Gewölbe. In einem derselben lag der kupfervergoldete Sarg der heiligen Stifter, den Abt Ulrich I. von Montfort (1031—1058) verborgen hatte.[1]) Nimmt man nun an, diese Grabung sei nötig geworden, um die Fundamente für die Säulen zu legen, dann begreift man leicht die Entdeckung des Sarkophages. Jedenfalls lag er in der vor einigen Jahren ausgegrabenen Krypta, da sonst unter der Kirche keine Reste von Gewölben sich finden. Das Fundament einer Säule liegt nun wirklich zum Teil in der äußeren Kryptenmauer, hart an der Stiege, sodaß es unmöglich war, die Säule zu fundieren ohne die Gewölbe zu finden. Durch dieses Zusammentreffen wird es zum mindesten sehr wahrscheinlich, daß die Anlage der Säulen und somit die Dreiteilung des Schiffes auf Fürstabt Johann VII. zurückzuführen ist. Obige Notiz bei Eichhorn, die er wohl aus dem Proprium Desertinense geschöpft[2]), wirft aber auch einiges Licht auf das Alter der Krypta.[3]) Im 11. Jahrhundert war sie also schon total außer Gebrauch. Damals wurden wohl Gang und Apside vermauert und der Gang zugeschüttet. Daß sie nicht zur Drei-Conchenanlage gehört, zeigt ihr ganzer Bau.[4]) Dann muß sie also ein Teil der Gebäulichkeiten sein, die vor dem 8. Jahrhundert bestanden.

St. Martin sollte nicht lange in dem neuen Schmucke prangen. Schon unter dem folgenden Abt, Andreas de Falèra, 1512—1528, brach in den Klosterwerkstätten Feuer aus[5]), diesmal trat allerdings keine vollständige Katastrophe ein, aber St. Martin brannte aus oder wurde doch sehr beschädigt. Die übrigen Kirchen und der Turm litten keinen Schaden. Um die Kirche leichter wieder aufbauen zu können, wandte sich Abt Andreas 1519 um einen vollkommenen Ablaß nach Rom und erhielt ihn auch 1520 unter den gewöhnlichen Bedingungen für alle, die durch eine Gabe das Gotteshaus aufbauen halfen und am Palmsonntag die Martinskirche besuchten. Aber auf dem Hof in Chur war man damals etwas furchtsam, da von Zürich herauf ein frostiger Wind wehte. Obwohl Abt Andreas selbst in Chur vorstellig wurde, ließ sich Bischof Paul Ziegler erst 1522 herbei, den Ablaß verkünden zu lassen und auch dann nur im Dekanat ob dem (Flimser) Wald (Surselva).

Andreas von Falèra war der letzte Abt der alten Zeit. Ein treuer Freund Schlegels und eifriger Verfechter des alten Glaubens, starb er ganz

---

[1]) Primo statim anno ecclesiam maiorem S. Martini in meliorem formam redigere constituit, conductisque operariis templi pavimentum profundius effodi iussit, contigit autem, ut eiecta terra quidam fornices subterranei detegerentur, in quorum uno sarcophagus ingens comparuit laminis cupreis tectus . . . Eichh.

[2]) In Disentis wird die Auffindung der Reliquien der Patrone noch heute kirchlich gefeiert am 14. Februar.

[3]) Ich setze hier voraus, was Rahn und Stückelberg über die Krypta entwickelt haben.

[4]) Z. B. das Fenster der Apsis, die von der späteren Kirche verschiedene Achse etc.

[5]) Eodem anno incendium intra monasterii nostri officinas fortuito excitatum plura ædificia paucis horis absumpsit, inde flammis vagantibus ac vicinorum parietum tectorumque alimento acrioribus ecclesiam ipsam S. Martini repente invasit ac pene totam hausit . . . . .
Syn. a. 1514.

plötzlich am 15. Juni 1528. Allgemein war man damals der Ansicht, er sei durch Gift aus dem Wege geräumt worden und der Mord an Abt Schlegel im folgenden Jahr bestärkte diesen Verdacht.

Der Nachfolger Abt Falèras, Martin Winkler (1528—1536), verließ das Kloster und den alten Glauben und heiratete in Ilanz. Das war der schlimmste Schlag, der das Kloster treffen konnte, schlimmer als alle Ilanzer Artikel. [1]) Zwar wurde Jodocus Kreyer (1536—1537) noch von den Mönchen gewählt, aber als er schon nach einem Jahre starb, riß die Landsgemeinde der Cadí die Wahl an sich und übte sie durch mehr als hundert Jahre aus. [2])

* * *

Selbst tüchtige Äbte, wie Fürstabt Christian v. Castelberg und auch Jakob IV. Bundi, vermochten das Stift nicht einmal zu der Selbständigkeit zu erheben, die für eine gedeihliche Entwickelung nötig war. Die größte Macht hatte der Kastenvogt, und die Einkünfte flossen zum Teil für andere Zwecke als für Kirchenrestaurationen. Abt Bundi ließ trotzdem noch den Chor von St. Martin mit Bildern aus der Lebensgeschichte der heiligen Stifter ausmalen und Schulmeister Mathias Popperer von Andermatt lieferte die Verse dazu; Abt Christian hatte schon vorher die erste Orgel angeschafft. [3]) 1576 ging das Dorf in Flammen auf, das Kloster jedoch blieb verschont. Aber noch einmal, 1621, wagten sich die verzehrenden Flammen ins Heiligtum. Es war im Veltlinerhandel. Die Oberländer und ein Zuzug aus Uri waren geflohen und die Engadiner und Prätigauer zogen das Tal herauf. Fürstabt Sebastian von Castelberg war mit dem Konvent nach Biasca geflohen und hatte das Silber, die Reliquien und die schönsten Handschriften mitgenommen. Und als der Kriegslärm verstummt war und die Patres zurückkehrten, war das Dach von St. Martin abgebrannt, der Placidusturm beschädigt, die Klostergebäude zum Teil eingeäschert. Doch ist die Verheerung nicht so arg gewesen, wie man der Synopsis entnehmen könnte; sagt sie doch, der Turm sei abgebrannt, und trotzdem waren 1696 die Glocken von 1390 noch vorhanden! [4]) Es wurde von mancher Seite

[1]) Es würde zu weit führen, hier anzugeben, warum die Ilanzer Artikel das Kloster nicht vernichteten; ein Grund ist, daß die Gemeinde Disentis mit dem Fall des Klosters auch ihren Vorrang in der Cadí eingebüßt hätte.

[2]) Auf Jodocus Kreyer folgen: Leonhard Feurer 1538, der im gleichen Jahr abdankte, dann Paulus I. Nicolai, 1538—1551, Lucius Anrich 1551—1566, Christian v. Castelberg 1556—1584, Nicolaus II. Tyron, 1584—1593, Jacob IV. Bundi, 1593—1614 und Sebastian v. Castelberg 1614—1634, der letzte, den die Gemeinde wählte.

[3]) Abt Christian v. Castelberg gründete die Pfarrei Danis und baute die erste Pfarrkirche, auch die Kapelle auf dem Lukmanier trägt heute noch sein Wappen. Sacella St. Galli (St. Gall am Lukmanier) et St. Mariae pictu exornavit, St. Benedicti (oberhalb Somvix) vexillo et pictura donavit. Synopsis. Abt Bundi sagt auch, er habe die Chorstühle machen lassen.

[4]) Die Synopsis sagt, der Schaden habe sich auf 20000 Rensch belaufen.

behauptet, die feindlichen Truppen hätten den roten Hahn aufs Dach gesetzt, anderseits bestätigt Abt Sebastian dem französischen Botschafter die Nachricht, daß das Feuer aus Unvorsichtigkeit entstanden sei. Sei dem, wie ihm wolle. Abt Sebastian hatte wenigstens die Geistesgegenwart, die Kostbarkeiten in Sicherheit zu bringen. Die Synopsis sagt zwar von ihm, er sei „foedo exemplo" geflohen; was hätte sie erst von Fürstabt Laurenz Cathomen [1]) gesagt, der 1799 sich in Sicherheit brachte und das Kloster mit allem, was es an Handschriften, Büchern, Paramenten besaß, vollständig ausbrennen ließ?

Abt Sebastian war eine Kraftnatur und hätte als Offizier sicher seinen Mann gestellt, zum Abt aber war er nicht geboren. Nach vielen Klagen legte sich der Nuntius ins Mittel und zwang den Abt abzudanken. Er hat in der Folge nicht einmal in der Heimaterde sein Grab gefunden. Drunten auf der flutumspülten Rheinau lag er in der ehemaligen St. Regulakirche begraben.[2]) Nach seiner Abdankung konnte die schweizerische Benediktinerkongregation die Erneuerung von Disentis an die Hand nehmen. Nach langen harten Kämpfen verzichtete endlich die Landsgemeinde auf die Abtswahl und der ehemalige Murenserpater und Administrator von Pfäffers Augustin Stöcklin, 1634–1641, übernahm den Stab des hl. Sigisbert. Den Beginn seiner Regierung bezeichnet eine wüste Hetze gegen den „Fremden", und doch war er ein Abt, der in allen Beziehungen seinen Mann stellte, unerschrocken und fest. Sein Werk war die geistige Wiederbelebung des Klosters; die stürmischen Zeiten erlaubten ihm keine großen Neubauten, doch legte er 1640 den Grundstein der neuen Pfarrkirche St. Johann in Disentis. Fürstabt Joseph de Sax (1641–1642) war keine lange Regierung beschieden, er starb auf der Reise nach St. Gallen, in der Nähe von Ragaz, und fand sein Grab in der Klosterkirche zu Pfäffers. Auf ein Leben voll innerer und äußerer Sorgen konnte sein Nachfolger Adalbert I. Bridler, zurückblicken, als er 1655 sein müdes Haupt zur Ruhe legte.[3]) Er hatte 1652 noch die Marienkirche restaurieren und eine neue Kassettendecke und zwei neue Altäre, St. Ursula und St. Anna, herstellen lassen.[4]) Von ihm

[1]) Nach der Resignation des Abtes Columban Sozzi 1785 postulierte Disentis aus Einsiedeln den P. Laurenz Cathomen besonders deshalb, weil er ausser Disentis der einzige Bündner in der schweizerischen Benediktiner-Congregation war.

[2]) 1634. Hoc anno die 3. Junii. Vigilia Pentecostes tandem vita excessit Sebastianus a Castelberg abbas noster in monasterio Rhenoviensi . . . . sepultus fuit ibidem in Sacello St. Felicis et Regulae ad pedem altaris S. Stephani Proto-Martyris. Synopsis.

[3]) . . . post multos labores et aerumnas cum a suis monachis tum a saecularibus patienter toleratis Adalbertus Abbas noster pie defunctus est et in medio ecclesiae B. Virginis ante gradus aræ maioris . . . sepultus. Synopsis.

[4]) Sub idem tempus (1652) Abbas Adalbertus curavit ecclesiam B. Virginis in monasterio reparari, novo laqueari superinducto, fenestris quoque novis et picturis elegantissimis. St. Placidi, St. Annae et St. Ursulae et Sociarum virginum et martyrum pro altaribus in eadem ecclesia et etiam in ecclesia S. Martini exornandis. Synopsis. St. Ursula ist die zweite Patronin der Muttergotteskirche, seit Disentis am Ende des 15. Jahrhunderts von Beromünster Reliquien dieser Heiligen bekommen hatte.

stammt auch ein neuer Altar für die alte St. Martinskirche, der einst dem hl. Placidus geweiht, später als Katharinenaltar in die neue Kirche hinübergenommen wurde, wo er noch erhalten ist. Eine gefällige Arbeit aus dem Jahr 1652, die Umrahmung in Schwarz und Gold, noch in der alten dreiteiligen Form gehalten, mit zwei größeren Gemälden und sechs kleinen Flügelbildchen; einige der letzteren sind recht zierlich gearbeitet. Das Katharinenbild ist weniger gut und kam wohl erst bei der Übertragung in die neue Kirche hinzu, als der Altar den neuen Titel bekam. Das war die letzte größere Ausgabe für die alte Martinskirche, denn die Tage des alten Klosters waren bereits gezählt.

Fürstabt Adalbert II. de Medel entstammte einer angesehenen Tavetscher Familie; sein Vater war Joachim de Medel, seine Mutter Cornelia v. Castelberg, und Fürstabt Sebastian v. Castelberg war sein Großonkel mütterlicherseits gewesen. Auch seine einflußreiche Verwandtschaft mag mitgewirkt haben, daß man nach dem Tode Adalbert Bridlers mit der Wahl wartete, bis der junge Doktor von Rom heimgekehrt war. In welschen Landen hatte er schöne Klöster und Kirchen in Fülle gesehen und wir begreifen leicht, daß in den Augen des jungen Prälaten das alte Stift kein Fürstenbau war; standen doch im wesentlichen die Bauten von Kloster und Kirchen von 1389–1423, allerdings zum Teil umgebaut und verändert, zum Teil mit Benützung älterer Reste, die drei Kirchen St. Peter, St. Maria und St. Martin, der Placidusturm und das Klostergebäude. Ringsumher bauten damals die reicheren Stifte neue Kirchen und Klöster, aber in Disentis ließen noch lange Zeit die bescheidenen Geldmittel den Gedanken an einen Neubau nicht aufkommen. Zuerst baute Abt Adalbert II. 1675 den prächtigen Hof in Truns, noch heute das schönste Gebäude dieser Gemeinde, um den Versammlungen des oberen Bundes in einem würdigen Raume präsidieren zu können [1]) 6000 Gulden soll ihn das Haus gekostet haben. Aber immer näher rückte die Verwirklichung eines Klosterneubaues. Es war im Jahre 1683, das Hauptfest des Oberlandes am 11. Juli war gefeiert, da entließ der Abt sein ganzes Kapitel in die verschiedenen Klöster der Schweiz und Süddeutschlands; [2]) bis nach Murbach wurde damals ein Pater entsandt. Die Einschränkung des Haushaltes sollte die Mittel für den Neubau mehren und zwei Jahre darauf wurde wirklich mit dem Bau der heute noch stehenden Klosterfront begonnen.

* * *

[1]) Der Saal ist ausgemalt mit den Wappen der Landrichter, das Abtszimmer trägt an der prächtigen Kassettendecke das Wappen Adalberts II. Abgebildet ist der Hof als Rathaus im Bündnerkalender 1907.

[2]) Unde peracta St. Placidi et Sigisberti solemnitate Id. Jul. hoc anno (1683), aliii Fabariam, alii ad S. Gallum quidam Rhenovium unus etiam Murbachum in Alsatiam dimissi, non sine multis lacrimis a se mutuo dissociati. . . . At monasterium primum biennio post aedificari coeptum horrendis sumptibus. Synopsis.

Es sei deswegen hier gestattet, einen Blick zu werfen auf die Klosteranlage vor dem Abbruch im Jahre 1685, und die beigegebene Planskizze durch einige Erläuterungen klar zu stellen.[1] (Abb. 1.) Über den alten Bua spricht sich am klarsten die Descriptio aus; ihre Ausführung sei deshalb auch an die Spitze gestellt.

„Unser Kloster[2], das mit seinem hohen Turme den wiederholten Bränden entging, ist recht ansehnlich, wenn man das hohe Alter des Stiftes und seine einsame Lage betrachtet; was man indes vor einigen Jahren neu

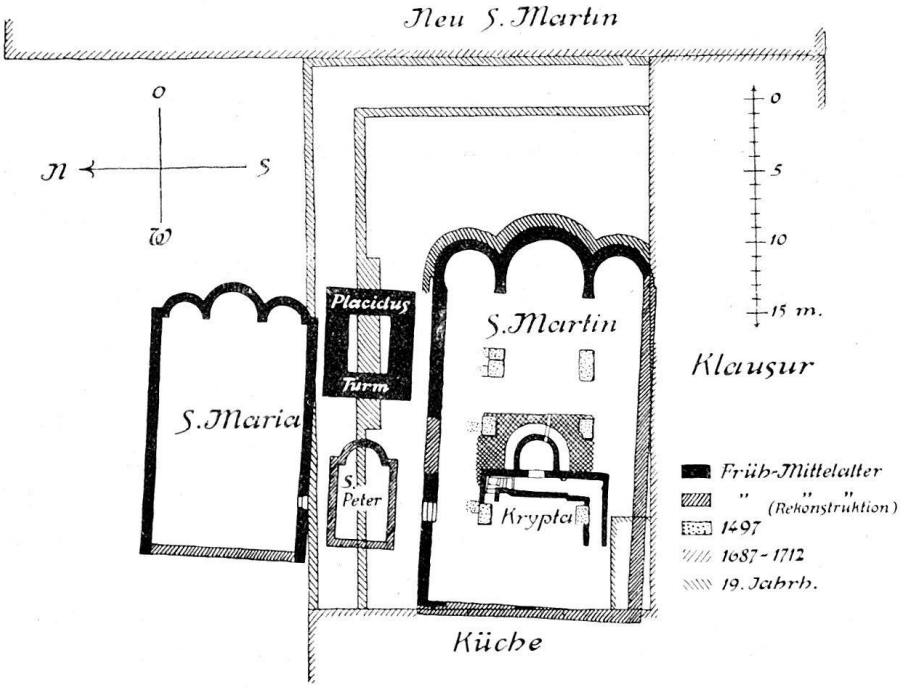


Abb. 1. Die Kirchen von Disentis, bis 1685. Planskizze.

zu bauen begonnen, konnte noch nicht zur Hälfte fertig gestellt werden. In der alten Anlage (vor dem Neubau Adalberts II.) gab es drei Kirchen: die erste dem hl. Martin, Bischof von Tours, geweiht, die zweite, nördlich von St. Martin und mit ihr seitlich fast zusammenhängend, trug den Namen Marias, der Gottesgebärerin, die dritte endlich, mitten zwischen den beiden andern, dem hl. Petrus geweiht, ist neulich vollständig abgetragen worden,

[1]) Bei dem Plan sind die Messungen von Prof. Dr. Rahn, eigene Beobachtungen und Angaben von Fr. C. Buholzer verwertet.

[2]) „Monasterium autem nostrum quod iterata saepius incendia evasit una cum eminentiori turri, pro loci vetustate et solitudine splendidum est, quodque aliquantis abhinc annis restaurari coeptum nondum media parte absolvi potuit. In veteri structura tres fuerunt ecclesiae: prima Divo Martino, Turonensi episcopo; altera pene cohaerens ad latus, Aquilonem versus, Sanctae Mariae, Dei Genitrici; tertia demum inter priores media Divo Petro Apostolo dedicata; ultima penitus destructa est, prima vero magnificentissime reaedificata est a fundamentis nonnihil remotioribus a primis Orientem versus. Der erste Satz ist nicht ganz klar in seiner lateinischen Stellung. Er könnte glauben machen, es sei damals noch ein schönes Stück des alten Klosters gestanden, was nicht der Fall war, wie schon aus dem zweiten Teil des Abschnittes aus der Descriptio hervorgeht.

ebenso die erste, doch wurde sie an einem anderen Platz, etwas mehr nach Osten, äußerst prächtig wieder aufgebaut." Also drei Kirchen nebeneinander, südlich St. Martin, nördlich St. Maria und in der Mitte St. Peter.

Ein Blick auf den Plan zeigt klar, daß die vor wenigen Jahren im Klosterhof ausgegrabene Kirche unmöglich mit dem jetzigen Klostergebäude bestehen konnte,[1]) sie muß also vor 1700 abgebrochen worden sein. Und auf diese Tatsache hin glaubt Prof. Dr. Zemp diese Kirche mit St. Peter identifizieren zu müssen.[2]) Wie aber später gezeigt wird, wurde St. Peter erst um 1740 abgebrochen und diente die ganze Zeit hindurch zum Gottesdienst. So sagt das Berchter'sche Familienbuch zu 1671: „Am Fest des hl. Jakobi ist er (P. Roman Bagliel) begraben worden neben die maur od. Wand gegen St. Martinskirchen gegen St. Petersaltar", und noch mehrere Male verzeichnet dasselbe Buch im Jahre 1691, daß in St. Peter Messe gelesen worden sei.[3])

Dann bleibt aber für die ausgegrabene Kirche nur St. Martin übrig, da St. Maria sicher bestimmt ist, steht doch die Apsidenmauer heute noch. Der Platz der heutigen Kirche ist für die alte St. Martinskirche auch sonst unwahrscheinlich. Schon ihre Richtung nach Norden ist ganz außergewöhnlich, hielt man sich doch im Mittelalter recht ängstlich an die Ostrichtung.[4]) Außerdem liegt St. Maria von der heutigen Kirche aus im Westen, nicht im Norden, wie die Descriptio sagt. Wohl aber stimmt unser Plan mit der Descriptio, daß die neue Kirche von der alten aus im Osten liegt. Die ausgegrabene Kirche ist deshalb ohne Zweifel St. Martin. Auch die drei ausgegrabenen Sockel lassen sich dann leicht als die Fundamente der nördlichen Säulen erklären, die vom Umbau Abt Bruggers herstammen. Reste der vordersten Säule im Süden wurden schon 1895 beim Bau der neuen Muttergotteskirche entdeckt und abgetragen.[5]) Die Reste der mittleren Säule im Süden fanden sich bei den letzten Ausgrabungen. Von der hintersten ist nichts zu erfahren, sie muß bei Erstellung eines kleinen Anbaues, vor etwa 20 Jahren, entfernt worden sein. Daß alle diese Sockel verhältnismäßig schwach und klein sind, läßt sich dadurch erklären, daß die Säulen kein Gewölbe, sondern nur eine Holzdecke trugen.

Für die Lage von St. Peter muß ich mich zuerst auf die Descriptio stützen, die bemerkt, St. Peter liege zwischen St. Martin und St. Maria. Aber auch hier bestätigten die Funde das Gesagte. Zwischen den zwei Kirchen, westlich vor dem Placidusturm, fand sich 1895 eine Mauer in Form

[1]) Die südliche Kirchenmauer schnitt nämlich die nördliche Klostermauer.

[2]) Er glaubt nämlich, St. Peter sei schon vor dem Abbruch des Klosters verschwunden gewesen, weil es in Eichhorn etc. nicht mehr genannt wird.

[3]) „1691 den 24. Juli hat P. Maurus Cathrin in St. Peters Kirchen ein Meß gelesen, die Gesundheit zu erlangen dem Hw P. Adalgotto etc."

[4]) So erzählt die Legende vom hl. Dunstan v. Canterbury, er habe eine neue Kirche, die nicht nach katholischem Brauch gerichtet war, kurzer Hand umgedreht.

[5]) Für diese Angabe und die Apside von St. Peter muß ich mich auf die Angaben von Fr. C. Buholzer verlassen, da er damals eine Skizze aufnahm.

eines Viertelkreises, alles Übrige war schon früher abgebrochen worden.[1]) Es liegt deshalb sehr nahe, in ihr den Rest der Apsis von St. Peter zu suchen. Eine Schwierigkeit macht nur der enge Raum zwischen den beiden Kirchen. St. Peter war indes die kleinste von allen, wird sie doch sehr oft Peterskapelle genannt. St. Maria besaß drei, später vier Altäre, St. Martin mindestens drei, St. Peter nur einen, wie sich aus der Beschreibung des Festes ergibt, das bei der Einführung der Rosenkranzbruderschaft am 21. Oktober 1705 gefeiert wurde. Das Volk versammelt sich bei St. Peter.[2]) P. Carl Decurtins hielt eine Predigt in summo *altaris* gradu, dann zog man in Prozession nach St. Maria. Aus der Angabe „auf der obersten Stufe *des Altars*" folgt sicher, daß in St. Peter nur ein Altar stand, da sonst genau der Altar bestimmt wird.

Für eine Kapelle mit einem Altar war aber schon Platz zwischen den Kirchen, betrug doch der Abstand 8 m. Nur wenn man für St. Peter die auf dem Plan gezeichnete Lage in Anspruch nimmt, kann man begreifen, wie P. Roman an der Mauer gegen St. Martin seine Ruhestätte finden konnte, wie man von St. Peter nach St. Maria in Prozession ziehen konnte, wie endlich ein Rezeß des Nuntius von 1734 verlangen konnte, die Türe zu St. Peter gegen die Küche hin müsse immer geschlossen sein,[3]) da St. Peter eben hart vor der Küche lag. Dann leuchtet aber auch ein, wie P. M. Birchler sagen konnte capella S. Petri Basilicae B. V. contigua.

Über die Lage von St. Maria brauche ich kein Wort zu verlieren, sie ist unangefochten. Auf dem Plane wurde die Verlängerung, die unter Fürstabt Anselm I. Huonder (1804 – 1826), vorgenommen wurde, nicht gezeichnet. Ob die Kirche früher schon einmal verlängert worden, ist nirgends ersichtlich, 1814 wurde nur die Orgelpartie dazugebaut. Deshalb ergeben sich für die Marienkirche größere Längenverhältnisse, als für die übrigen Kirchen dieser frühen Periode.

Mitten aus den drei Kirchen erhob sich der stattliche Turm mit seinem Zeltdach: er war bis 1685 im Mauerwerk noch erhalten, wie er nach dem großen Brande 1387 wiederhergestellt wurde, mit einem neuen Dach von 1621. Wie weit zurück seine erste Anlage datiert, ist nicht klar, vielleicht gehörte er schon zum Klosterbau des achten Jahrhunderts. Jedenfalls ist er nicht erst nach 1387 erstellt worden, da in allen Berichten erzählt wird, er sei damals abgebrannt. Vom Klosterbau möchte ich hier nur soviel bemerken, daß er sich anschließend an St. Martin, im Westen der drei Kirchen erhob, im

[1]) Da heute der Platz überbaut ist, läßt sich leider nichts mehr kontrollieren. Sonst siehe vorstehende Anmerkung.

[2]) Es standen damals nur St. Peter und St. Maria, neu St. Martin wurde erst 1712 eingeweiht.

[3]) Porta lateralis ecclesiae maioris et altera ad sacellum s. Petri versus culinam continuo sint obseratae, illa vero in ecclesia B. V. prope scalam, qua ascenditur ad Odaeum muro obstruatur (recessus nuntii apostolici et abbatum visitatorum congregationis Helveto Benedictinae monasterium Desertinense concernens) 1734.

Norden wäre ein Klosterbau unmöglich gewesen, da die Halde ziemlich steil ansteigt.

* * *

Nach dem Plane Adalberts II. sollte die ganze mittelalterliche Anlage verschwinden und einem neuen Kloster mit zwei Höfen und einer großen Kirche Platz machen. Aber die finanzielle Lage gestattete nur ein langsames Vorgehen. Das *Kloster* und *St. Martin* waren abgebrochen, die Hälfte des neuen Stiftes schon vollendet, als Adalbert II. sich zum Sterben legte und vor dem Hochaltar der Marienkirche sein Grab fand. [1]) Seine Nachfolger, Adalbert III. de Funs, 1696—1716, und Gallus de Florin, 1716—1724, erstellten die jetzige prächtige Barockkirche und statteten sie reichlich aus Unter Adalbert de Funs wurde der Bau fertig und die zwei Seitenaltäre, St. Placidus und St. Benedikt, erstellt. [2]) Fürstabt Gallus ließ das Chorgitter und die Kanzel, sowie die zwei Seitenaltäre, St. Joseph und St. Columban, mit den reichvergoldeten Barockrahmen erstellen [3]) und von Fürstabt Marian von Castelberg, 1724—1742, stammt der Sieben-Schmerzen-Altar aus Stuckmarmor von Franco Solari, 1735.

Der Weiterbau des Klosters aber wurde sistiert und von den drei alten Kirchen war bisher nur St. Martin gefallen, 1685.

Das Jahr für den Abbruch von *St. Peter* kann ich nicht genau angeben, doch dürfte es 1745 sein. P. Meinrad Birchler sagt nämlich, [4]) er glaube, St. Peter sei unter Abt Bernhard Frank von Frankenberg abgebrochen worden, also zwischen 1743 und 1763. Das dürfte stimmen. Denn 1734 stand die Kapelle noch, verlangt doch der Rezeß des Nuntius aus diesem Jahre im vierten Punkt, daß die Türe von St. Peter geschlossen werde und im fünften, [5]) daß in St. Peter nur Beichte gehört werde, wenn der Gottesdienst in St. Maria gehalten werde und am Fest der hl. Placidus und Sigisbert. Wenn aber P. Maurus Wenzin in der Descriptio bemerkt, St. Peter sei kürzlich abgebrochen worden, so muß das kurz vor 1746 geschehen sein, dem Todesjahr Wenzins. Es läßt sich aber auch der Anlaß bestimmen, der

[1]) 1663 hatte er einen neuen Hochaltar für St. Maria machen lassen, der mindestens 1100 Rensch kostete.

[2]) Der St. Placidusaltar trägt das Wappen des Fürstabtes Placidus Zurlauben von Muri, das Altarblatt von St. Benedikt das seines Bruders, Gerold von Rheinau, der ganze Altar aber das Wappen Adalbert III. de Funs.

[3]) Die Kanzel, das Gitter und der St. Columbansaltar tragen sein Wappen. Die zwei vordersten Seitenaltäre unter der Gallerie sind aus der alten Kirche, der eine ist eine Stiftung des Hauptmann Sebastian v. Castelberg, 1572, der andere ist von Abt Adalbert Bridler, 1652.

[4]) Puto destructam S Petri capellam Basilicae B. V. contiguam (sub abbate Bernardo).

[5]) V. Confessiones autem in sacello s. Petri non excipiantur, nisi cum officia divina in ecclesia B. Virginis aguntur et in festo Ss. Patronorum.

St. Peter überflüssig machte. Die Kapelle wurde in letzter Zeit als Aufbewahrungsort für die Reliquien verwendet.[1]) Fürstabt Bernhard ließ aber im Kloster, anstoßend an die große Kirche, eine neue Reliquienkapelle errichten[2]) und damit war St. Peter überflüssig geworden. Wir finden also für den Zeitraum, in dem St. Peter abgebrochen wurde, als Enddaten den Beginn der Regierung Fürstabt Bernhards, 1743, und den Tod P. M. Wenzins, 1746. Die ursprüngliche Bestimmung St. Peters war wohl die, als Krankenkapelle zu dienen, und noch in der letzten Zeit lasen Rekonvaleszenten dort Messe, wo sie ganz ungestört waren.

Als eigentliche Klosterkirche wird immer St. Martin bezeichnet;[3]) wahrscheinlich war sie ursprünglich nur vom Kloster aus zugänglich, während

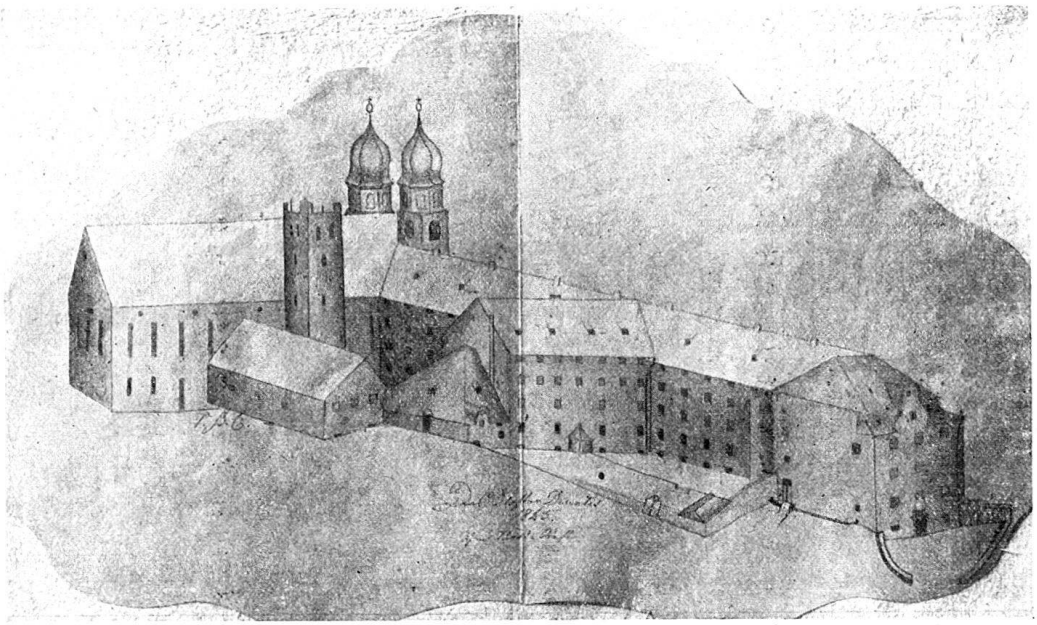

Abb. 2. Kloster Disentis, mit der Marienkirche und dem Placidusturm.
Nach einer Zeichnung von P. B. Carigiet, 1845.

*St. Maria* der Gemeinde genügen mußte. Ihr war in der Folge auch der längste Bestand beschieden. Beim Franzosenbrand 1799 blieben nur die Mauern stehen. Fürstabt Anselm I. Huonder, ließ sie wiederherstellen, mit einem statt der vier Altäre. Bei dieser Gelegenheit wurde für die Orgeltribüne ein Stück angebaut, wodurch die Kirche für ihre Höhe und Breite viel zu lang wurde. 1895 war sie sehr baufällig und da im Laufe der Zeit sich das Niveau der Umgebung gehoben hatte, ungemein feucht

[1]) „1691 am 2. November hat P. Adalgottus wieder in St. Peters-Capellen oder Reliquario ein Seelen Meß gelesen. Berchtersches Familienbuch.

[2]) Sie enthielt auf dem Altar ein Bild der immaculata conceptio und brannte 1799 vollständig aus.

[3]) Die Urkunden Otto I. vom 26. Mai 960 und Otto III. vom 8. Februar 993 nennen ausdrücklich den Titel St. Martin.

und düster. Im genannten Jahr wurde sie deshalb abgebrochen und die Apsidenmauer als Krypta einer neuen Kirche verwendet.

Ein halbes Jahrhundert vorher war auch der stattliche *Turm* gefallen. Beim Franzosenbrand ausgebrannt, wurde er nicht mehr gedeckt und stand als Ruine da, immer noch stattlich und gewaltig. Da fand der damalige Ökonom Mareischen 1852 für gut, die Steine zum Bau des Kirchengewölbes zu verwenden.[1]) Es ist in Disentis ja gar großer Mangel an Steinen! Eine Federzeichnung von P. Basil Carigiet zeigt ihn vor dem Abbruch (Abb. 2.)

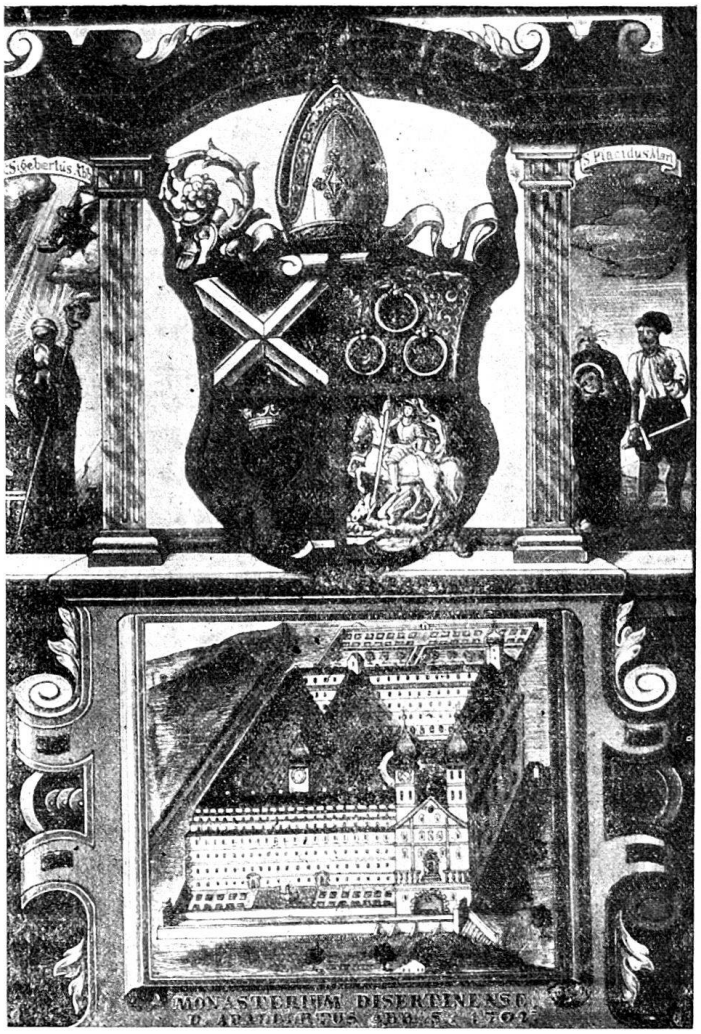


Abb. 3. Wappenscheibe des Abtes Adalbert III. de Funs, 1702, mit Ansicht des von Adalbert II. de Medel geplanten Klosterbaues.

* * *

Das ist in kurzen Zügen die Geschichte der drei Klosterkirchen von Disentis bis zu ihrem Untergang. Einige dürre Notizen, die ihre Bestätigung zum Teil in den Ausgrabungen fanden. Das *Bildermaterial* versagt leider sozusagen ganz.[2]) Sobald der Plan zum Neubau fertig war, liebte man es, diesen reproduzieren zu lassen, wie z. B. auf der Schweizerkarte von Muos, in der Idea congregationis Helveto-Benedictinae von 1702, obwohl er nie ganz ausgeführt wurde. Unsere Abbildung 3 zeigt den Klosterplan nach einem Glasgemälde in Mehrerau. Allerdings ist es kein originelles Stück, da das ganze Bild ziemlich genau der Idea entnommen ist; oben das

[1]) Das nördlichste Gewölbejoch der großen Kirche war nämlich beim Franzosenbrand 1799 eingestürzt und hatte den alten Hochaltar vernichtet; da dieses Joch nur mit Gypslatten eingewölbt wurde, stürzte es beim Brand 1846 abermals ein.

[2]) Die Muttergotteskirche vor dem Abbruch ist abgebildet nach Rahn bei Zemp und Durrer, St. Johann in Münster und auch bei Stückelberg, Germanische Frühkunst in den Monatsheften für Kunstwissenschaft, II. Jahrg. 1909 No. 3.

Wappen des Fürstabtes Adalbert III. de Funs, rechts und links die Stifter des Klosters. Auch die Ausführung ist nicht erstklassig, aber es ist doch eine der wenigen Disentiser Scheiben. Das alte Gebäude findet sich nur auf zwei Bildern und auch hier nur als Hintergrund für die Stifterfiguren. Das erste ist ein Kupferstich von Ph. Kilian mit dem Wappen des Abtes Adalbert II., vielleicht zur Feier der Einführung der Skapulierbruderschaft 1658 hergestellt. [1]) Das zweite ist ein Gemälde in der St. Andreaskapelle zu Lumbrein, [2]) vom Jahre 1660. Beide sind ungenau, doch scheint aus dem Lumbreinerbild hervorzugehen, daß bei St. Martin die Chorpartie verbaut war, was auch die Ausgrabungen bestätigen.

* * *

Das alte Disentis war gewiß kein Prachtbau, aber malerischen Reiz und Originalität kann man der Anlage nicht absprechen. Massig und kräftig erhob sich der feste Turm, mitten aus den drei etwas niedrigen Kirchen. Er brachte Abwechselung in die Reihe der sechs Apsiden und verband harmonisch die stolzere St. Martinskirche mit der kleineren Muttergotteskirche.

In Münster hat ein gnädiges Geschick die ganze alte Klosteranlage erhalten. Alle Jahrhunderte, vom achten bis zum zwanzigsten, haben dort ihre Spuren hinterlassen. Disentis hatte ein härteres Los. Was die Brände verschonten, fiel dem neuen Klosterbau zum Opfer.

Von äußerer Pracht und Herrlichkeit ist der alten Abtei wenig geblieben. Ihre größten Zeiten waren damals, als der Südlandsdrang die deutschen Herrscher ins sonnige Italien führte, und deutsche Heere an ihren Mauern vorbeizogen.

[1]) Oben steht wenigstens Maria mit dem Skapulier.

[2]) Ungefähr in der Mitte zwischen Lumbrein und Vrin.